Monzaemon Chikamatsu

(1653–1724)

Trommelwellen vom Fluß Horikawa

(Uraufführung auf der Marionettenbühne Takeda, Osaka, 1707)

Übersetzung: Detlev Schauwecker, Kyoto

Auftretende Figuren:

—Ogura Hikokuro, Samurai in Diensten des Fürsten von Inaba
—Oyura, seine Schwester

—Otane, seine Frau; Tochter des stellenlosen Samurai
Naruyama Chudayu

—Ofuji, deren jüngere Schwester

—Bunroku, beider jüngerer Bruder, zugleich Adoptivsohn der
Eheleute Hikokuro und Otane

—Miyami Genyemon, Trommellehrer in der Noh-Kunst; aus Kyoto

—Isobe Yukayemon, Samurai in Inaba

—Andere

Ort: Residenzstadt des Fürstentums Inaba (Westjapan), das Elternhaus Otanes (Erstes Heft) und das Haus der Eheleute Hikokuro und Otane (Zweites Heft); später: Kyoto und daselbst das Haus des Trommellehrers Miyaji Genyemon (Drittes Heft).

Der Text wird auf der Marionettenbühne in Begleitung des Shamisen von einem Rezitator, tayu, intoniert vorgetragen. —Die Erklärungen

in Klammern sind Zusätze des Übersetzers.

Erstes Heft

(Ein Liedpassus aus dem Noh-Spiel „Kiefernwind“ klingt vom Haus in den Garten herüber:)

—Nun, Yukihiro war drei Jahre lang
nach Suma verbannt.
Der Herr ließ zum Zeitvertreib
sich in der Gondel rudern,
erquickte sich am Anblick des Mondes
in der Suma-Bucht, und unter den
Muscheltaucherinnen, die dort
am Abend aus der Flut schöpften,
fiel seine Wahl auf uns junge Geschwister.
Er nahm uns beide in Dienste und nannte
die eine Matsukaze, die andere Harusame –
Namen, die ihm zutreffend klangen:
Kiefernwind und Frühlingsschauer.
Wir beide, bislang Fischermädchen und
am Suma-Strand unterm abendlichen Mond
in der Tracht der Salzbrennerinnen,
legten nun Gewänder aus Seide an,
die nach Räucherwerk dufteten.

Um Kleider der Salz brennenden Fischermädchen ging es dort, hier aber stärkt eine Frau Wäsche, die häusliche Arbeit, während ihr Mann im fernen Edo Dienst tut.

Ein glücklicher Zufall führt ihr die jüngere Schwester ins Haus, Ofuji. Die streift die Ärmel hoch und faßt zu. Wie dort das schöne Schwesternpaar Stoffe wringt und steift und dabei Tropfen von den Ärmeln

fallen - was Wunder, wenn bei dem Anblick der Schönen die Männer im Fürstentum von verführerischen Nymphen reden.

(Die beiden, im Gespräch:)

—Weißt du, Ofuji, du solltest für immer in Diensten bleiben und dir den Herrn bei guter Laune halten. Nimm dir nur keinen Mann! Ich bin gebranntes Kind und weiß davon zu sagen. Ich hatte nämlich mit Hikokuro schon vor der Ehe ein Verhältnis und kann dir gar nicht sagen, wie froh ich war, als wir schließlich heirateten! Doch nun teilen wir das kümmerliche Los von Leuten in geringer Stellung. Hikokuro versieht jedes zweite Jahr den Dienst in Edo. Ist er zurück, muß er sich täglich im Schloß einfinden, obendrein zehnmal im Monat zur Nachtwache. Wie lang liegt die Nacht zurück, wo einer sich dem anderen hingegeben hat, wie' sich für Mann und Frau gehört! Hikokuro ist in seiner ganzen Art Samurai. Nur wer so den Dienst versehe - hat er mir einmal deutlich gesagt - könne als Samurai bestehen.

Und doch: Ich seh' noch sein Gesicht vor mir, als er mir damals - im sechsten Monat letzten Jahrs war es, bei seinem Aufbruch nach Edo, - zum Abschied sagte: „Ich bin mit dem Fürsten im nächsten Jahr wieder zurück. Bis dahin werde ich dich nicht sehen können. Sorge für dich und das Haus!“ Seinen Blick damals - ich kann ihn nicht vergessen und warte seither auf den Mann. Mir ist, als verlange mich immer nur nach ihm, und ich frag' und frage mich ständig: Wann kommt er, wann endlich?!

Dabei spannt sie das Tuch, knüpft die Querstäbe der Enden an zwei Kiefern - diesen Baum des Harrens - und zieht das Hanfseil fest.- Ihr mag bei den Worten leichter ums Herz geworden sein.

Ofuji lacht auf:

- Dir gehts wohl zu gut, Otane! Schau mich an, wie ich zurechtkomm', ledig, wie ich bin! Dabei herrschen grad bei meinem Dienstherrn strenge Sitten. Nicht einmal hier, im Elternhaus, darf ich zur Nacht bleiben. Du wärest da schon längst gestorben. Die Leute lachen ja, wenn sie dich hören.
- Sst, sprich leiser! Im Haus ist Trommelunterricht,

unterbricht Otane sie und streicht dabei das Tuch glatt, mit raschem Blick hinüber zu dem Trommelspieler. Der Klang zieht sie fort, hin zu dem geliebten Mann. Und wie sie sein Gewand zum Trocknen an die Kiefer hängt, hebt auch der Trommelmeister zu dem Schluß des Stücks an und singt:

(aus „Kiefernwind“:)

- „Das Andenken
wird mir zum Feind.
Hätt' ich es nicht,
könnte ich wohl vergessen.“
Wie wahr die alten Zeilen sind!
Andenken machen nur sehnsüchtiger.

- Wie schön, er ist zurück, mein Mann! Ich will ihn begrüßen,

ruft da Otane aus und läuft zur Kiefer. Ofuji weist sie zurecht:

—Heh, Schwester, du bist wohl nicht bei Trost! Das ist
die Kiefer in unserem Garten. Hikokuro ist in Edo.

Bist du närrisch!

—Wieso närrisch! Ach, bist du dumm. Ich tröste mich
ja nur, bis der Mann wieder zurück ist. Wir sind doch
hier in Inaba, und hat nicht auch Yukihiro einst
gedichtet: er werde zurückkehren, wenn die Kiefern
von Inaba ihm zuraunen, die Geliebte warte.

Und Zuversicht klingt nun auch im Gesang und Trommelklang zu ihr
herüber:

(aus „Kiefernwind“:)

—„Oh, Hoffnung, die
seine Zeilen wecken:

’Wenn ich fortgehe und von Inabas Wipfeln
raunen die Kiefern mir zu, daß du wartest,
kehr‘ ich zu dir zurück.’

Ach, doch nur Worte über Kiefern
ferner Berge! Die Kiefern aber, wo Ihr,
geliebter Yukihiro, weiltet, stehen hier,
in der Bucht von Suma. Kehrt Ihr dorthin zurück,
eile ich froh in ihren Schatten.

Wie lieb sie mir geworden ist, die Kiefer,
krumm vom Wind.“ Und der, als sei auch er von
Sinnen, fährt wild durch das Geäst. ...

Otane findet, fern vom Mann, Trost in den Klängen der Trommel. Die
Rückkehr ist nah, so vertraut ihr der Wind an, der weht unterm

heiter'n Frühlingshimmel nun frisch auf die gewaschenen und gestärkten Sommerpantalons an der Bambusstange und wird sie im Nu trocknen. Otane meint ausgelassen:

—Wie gut! Die Arbeit ist getan.
Nun wart' ich nur noch auf den Mann
und hör' den Kiefernwind mir an.

Da ruft Bunroku ihr aus dem Haus zu:

—Hört, Mutter! Miyaji Genyemon ist mit dem Unterricht zu Ende. Unter uns habt Ihr vom Trommelmeister schon gehört. Wollt Ihr ihn nichtmal begrüßen?
—Warum nicht. Ich habe vorhin schon daran gedacht.
Doch war die Wäsche noch zu richten, darüber verging die Zeit.

Und streift dabei die Ärmel herunter, richtet ihr Kleid und tritt ins Zimmer.

Genyemon nimmt förmliche Haltung an und verneigt sich, dann:

—Ich komme aus Kyoto, wohne in der Shimotachiuri-Gasse am Horikawa. Ich habe die Ehre, Herrschaften im Fürstentum auf der Trommel zu unterrichten. Da ihre Hoffnungen auf fürstliche Anstellung sich nach und nach erfüllen, bin ich wiederholt hier, für ein Jahr, ein halbes, für fünf oder drei Monate. Doch hatte ich bisher nie das Vergnügen, Euren Gemahl kennenzulernen. Ich kam nun vor kurzem dem Wunsch

Eures Sohns nach. Wir vereinbarten ein Abkommen zur Ausbildung, gewiß zur Zufriedenheit der Frau Mutter, wie ich vermuten darf. Das Kind ist in der Tat hoch talentiert.

So seine Worte; sie wahren den höflichen Ton. Die Frau verneigt sich, lächelt:

—Wenn Ihr mich „Mutter“ nennt, klingt es, als wären mein Mann und ich alte Leute. Doch ist der junge Bunroku eigentlich mein Bruder. Mein Mann hat ihn adoptiert. Unser Deputat ist allerdings bescheiden, drum gaben wir das Kind erstmal einem hiesigen Herrn in Obhut. - Ja, es war unser lang gehegter Wunsch, daß Ihr das Kind in einem Stück auf der Trommel unterrichtet; mit dem Vorspiel vor Seiner Durchlaucht könnte Bunroku einmal in Kammerdienste treten. So bat Euch in Abwesenheit meines Manns der Großvater. Hikokuro wird mit dem fürstlichen Zug im fünften Monat wieder hier sein. Es wäre wundervoll, wenn Bunroku dann dem Vater etwas vorspielen könnte.

Die Worte, der Umgang mit dem Gast verraten Anmut, sind weich und doch bestimmend - und ihre Erscheinung, die Gesichtszüge, legen nicht nah, daß sie im ländlichen Inaba aufwuchs, ja, man würde sich nicht wundern, wenn es hieße, sie sei eine Dame aus Kyoto.

Ofuji tritt nun auch hinzu:

—Ich bin Ofuji, die jüngere Schwester, und diene in einem Anwesen hier im Fürstentum. Wir schätzen uns

glücklich, daß Ihr Euch so freundlich Bunroku annehmt.
Der Mann meiner Schwester ist nicht daheim, zudem
sein Deputat so bescheiden, daß sein Haus winzig ist.
Drum verrichten wir das tägliche Allerlei wie
Wäschewaschen hier in unserem Elternhaus. Ihr werdet
Euch beengt fühlen, wenn Ihr hier nun auch noch
Bunroku unterrichtet. Hikokuro wird Euch sicherlich
in sein Haus bitten, wenn er zurück ist. —(Zur Magd:)
Nun bring doch dem Herrn wenigstens etwas Wein! Vater
ist wohl nicht daheim, dann nur eine Magd im Haus und
die noch frisch vom Land! Da klappt doch nichts,
nichtmal, wenn nur ein Gast hier ist - ohjeh
ohjeh! Wir müssen uns ja schämen.

Und sie verneigt sich - mit einem Blick, der es wohl aufnehmen kann
mit den Augen der Schwester.

—Ich bitte Euch, keine Umstände!

meint der Gast und während sie noch Höflichkeiten austauschen, hat
die Magd verstanden, stellt eine Erfrischung zusammen und reicht
sie.

Die Ehefrau Otane aber trinkt gern Wein und meint:

—Ah, ich sehe! Das Zugebäck braucht Ihr nicht zu
berühren. Vater ist ohne Anstellung. Laßt Euch nur
den Wein munden!

Genyemon, darauf:

—Ihr seid zu liebenswürdig, habt sicherlich noch zu
tun. Bitte nach Euch!

—Nicht doch, Ihr zuerst! Nur keine Förmlichkeiten!

—Dann sollte mein Schüler anfangen!

Doch Otane, dem Wein nunmal zugetan, fängt die gereichte Schale ab:

—Erst schaut die Mutter mal, ob der Wein gut temperiert ist.

Leert die Schale und reicht sie Bunroku. Der nippt nur der Form halber:

—Ich habe noch nie Wein getrunken.

Er verbeugt sich nachträglich gegen den Meister:

—Mit Verlaub!

und füllt ihm die gereichte Schale. Der nimmt dankend den Trunk zu sich, schnalzt dann, der Weinkenner, und trommelt seinen Gaumen:

—Tja, gnädige Frau, was für ein herrlicher Tropfen!
Ich nehme nie viel zu mir, nur immer mal ein Schlückchen und hab' mich weit und breit so durchgekostet. Doch Euren Wein wird man so leicht nichtmal in Kyoto finden. Farbton, Bouquet und Geschmack: alles stimmt an dem lieblichen Tropfen.
Ich weiß den Gusto Eures Gemahls zu schätzen.

Der Trinkspruch und der Ton, den er als Gast wählt - es war zu viel des Guten, wird zum Bösen schlagen. Welch' Jammer nur, daß keiner

absieht, was da kommen wird.

Genyemon, dann:

—Ich reiche die Schale gleich Bunroku zurück.

Otane lenkt ein:

—Das wird die Mutter zu hindern wissen. Ich leiste
Euch Gesellschaft, werde Euch einschenken.

Waltet erneut ihres Amts und leert auf einen Zug die Schale. Dann, zu
Genyemon:

—Trinkt zu, wenn's Euch mundet!

Der nimmt ihr die leere Schale ab, noch ehe sie die niederstellt:

—Ich bin so frei ... :

Und läßt sich bis zum Rand einschenken. Trinkt's in einem Zug und
gibt Bunroku die Schale zurück. Der setzt die nachgefüllte Schale
auch diesmal bloß an:

—Ich offerier' sie, mit Verlaub, Ofuji. Tante, nehmt!

Und bietet ihr die Schale an, doch Otane:

—Was soll das! Immer nur ausweichen und nicht trinken;
wie ungesellig! Nun trink schon eins! Mutter leistet
dir Gesellschaft.

Und nimmt die Schale, randvoll, aus Bunrokus Händen entgegen,
kippt den Wein hinunter. Dann:

—Das heiß' ich Glück, wenn die Mutter dem Sohn
Gesellschaft leistet. Und noch schöner, wenn sie
dabei den Vater im fernen Edo vertritt! Trinken wir
darauf noch eins! Vergönnt's mir, auch in dieser
Rolle zum Zug zu kommen!

Und schiebt noch einmal die geleerte Schale Genyemon hin. Der:

—Nun, das scheint ja ein wenig Euer Metier zu sein,
gnädige Frau. Ich möchte Euch nicht nahe treten, doch
wie weit könnt Ihr gehen?

Und drückt ihr die Schale wieder in die Hand. Ofuji ist um die
Schwester besorgt:

—Nicht doch! Sie verträgt nicht viel. Eben diese Zeit
macht ihr zu schaffen, sie ist nicht in bester
Verfassung. —Otane, du solltest jetzt aufhören.

Und will die Schwester zurückhalten. Doch die beharrt nun gerade,
wie Trinkfreudige nun mal sind:

—Was redst du da! Wenn eine gescheite Beilage fehlt,
gehört's zum guten Ton, mit dem Gast wenigstens zu
trinken.

Meint sie aufs Geratewohl und sorgt für eine neue Karaffe aus der
Küche. Der Gast klatscht gut gelaunt mit Händen ein Musikstück,

meint dazu:

—Auf ein Neues!

Und läßt die Schale kreisen. Es war wie in alten Zeiten:

Eine herrliche Zeche der Wackeren,
ein Gelage, wo einer dem anderen vertraut.

Während sich die Schale in der Runde immer wieder neigt, wirft auch die Sonne schon ihr Abendlicht, und ein Diener meldet sich vom Haus, wo Ofuji in Diensten steht:

—Kommt zurück, Ofuji! Ich soll Euch abholen. Unser Tor schließt bald.

—Bist du's, Kakuzo? Ich danke dir. —Nun, Schwester, ich gehe. Genyemon, Ihr entschuldigt meinen Aufbruch. Wer in Diensten ist, kann nicht tun, wie er möchte. Auf ein späteres Mal!

Empfiehl sich und geht fort. Da meint auch Bunroku, im Tonfall des Erwachsenen:

—Ich werde auch gehen. Mein Herr erwartet für heute abend Gäste. Meister, ich empfehle mich. Bleibt noch, bis der Großvater zurück ist!

Genyemon darauf:

—Mhm, dann macht es gut! —Doch wie sähe es aus, wenn ich mit Eurer Mutter ganz allein bliebe. Ich gehe

nach nebenan.

Und zieht sich zurück. Otane begleitet Bunroku vor's Haus:

- Geh noch rasch bei uns vorbei und sag dem Großvater,
er möge wieder zurückkommen. Schick mir die Rin her!
Ich möchte nun auch heim.
—Gut,

gibt er ihr noch zurück und macht sich auf den Weg - zurück zu seinem Dienstherrn.

Dort steht sie, die junge Frau des Hauses, am Rande der Stadt und zur Stunde, da die Tore schließen. Ihr Mann ist lange fort, und sie hat, um sich zu fassen, dem Wein über Maßen zugesprochen. Die Wangen glühen, doch sonst keine Spur einer Verwirrung. Der Kamm fährt durch das volle Haar, ihr Kopf ist schwer und in den Spiegel tritt ein zaubervolles Antlitz - einer Frau am Abend, die auf den Mann wartet.

Da öffnet sich am Tor die Seitentür. Der dort ohne Diener hindurchschlüpft, ist Isobe Yukayemon, Amtmann im Fürstentum, der aus Gründen einer Krankheit von der Dienstreise nach Edo freigestellt worden war:

- Ihr erlaubt!

Otane nimmt erschrocken den Spiegel beiseite:

- Vater ging heute früh fort. Er ist nicht hier,

wirft sie ihm hin und will zum Haus, als der andere sie in den Armen festhält:

—Hört mich an! Von Eurem Vater will ich nichts.
Ich wußte, als ich herkam, daß er nicht da ist. Nein
- Euretwegen steht ein Schiff in Flammen! Kann die
Wogen nicht länger dämmen und droht, an verbotenen
Gestaden zu zerschellen.
Freilich, es war mir klar, daß mein Deputat erhöht
worden wäre, wenn ich dieses Jahr Dienst in Edo getan
hätte. Doch lag mir nichts daran, als Samurai
vorwärtszukommen. Ich täuschte eine Krankheit vor und
reichte das Gesuch ein, im Lande zu bleiben - das
alles nur, Ihr sollt es wissen, Euretwegen. Die
Krankheit war erlogen und auch nicht. Ich bin
vor Sehnsucht nach Euch krank, Otane, und bitte
um Arznei: Um eine kleine Dosis Eurer Zuneigung, nur
für ein Weilchen. Ich flehe!

Und schließt sie fest in die Arme. - Die Frau ist leicht angetrunken,
stößt ihn von sich:

—Garstiger Kerl, abscheulich!

und will fort; doch sträubt sich das Haar vor Entsetzen, die Stimme
bebt:

—Hundsfott von einem Samurai! Du stehst mit meinem
Mann auf vertrautem Fuß! Das ganze Fürstentum wird
heimlich auf dich zeigen: daß du gegen jede
menschliche Regel verstößt. Wenn es dem Fürst zu

Ohren kommt, bist du ruiniert. Ist dir das nicht klar?! Ich bin die Frau des Ogura Hikokuro, die Frau eines Samurai! Unterlaß die Zudringlichkeit! Du wirst mich sonst später nur hassen. Ich werde schweigen. Geh nun!

bringt sie im Widerwillen noch hervor. Doch der:

—Niemals! Ich habe alles wohl bedacht: die Vorwürfe von anderer Seite, die eigene Schmach - und stehe nun vor Euch, zum Letzten bereit: Willigt Ihr nicht ein, sterben wir zusammen. Damit setzen wir im Fürstentum in Umlauf, wir hätten uns im Tod zu uns bekannt, wie das unter Liebenden in Osaka jetzt um sich greift. Wir tragen so vor aller Welt gemeinsam das Vergehen.

Er zieht das Schwert und hält sie einschüchternd am Brustsaum fest:

—Also wie, wie!

Sie hält's im Frauenherz für wahr und denkt: Es wär' ein Hundetod und bloße Torheit, sich grundlos diesen Namen zu schaffen. Ich werd' ihn einwickeln:

—So ist es also wahr?

—Ja, doch. Der Fürst mag mich des Lands verweisen, sein Stallknecht mir den Kopf abschlagen - ich rede die lautere Wahrheit.

Darauf sie:

—Eure tiefe Zuneigung macht mich glücklich. Wie könnte ich mich unerkennlich zeigen! Nur - wir sind hier in meinem Elternhaus. Was ist, wenn der Vater zurückkommt? Wenn Ihr - sagen wir - morgen nacht unauffällig zu mir kämt, würde ich mich Euch ganz öffnen und Eure Zweifel nehmen.

Sie schlägt ihm sanft eins auf die Schulter und - hat ihn eingewickelt. Der Ungehobelte ist von dem einen Wort betört, meint nur noch selig:

—So seid Ihr mir also zugetan - oh Dank! Weiter darf ich nicht gehen, doch gebt mir hier und jetzt zum Unterpfand noch kurz ... nur ganz rasch noch ...

Und will sie umschlingen. Otane flieht:

—Dieser Unverstand!

Er setzt ihr nach. —Jenseits des Türvorhangs aber schlägt Genyemon die Trommel und stimmt an:

—Der Dämon des Lasters sitzt mir auf den Fersen - als ich auf dem Berg der aufgesteckten Lanzen den Geliebten erblicke. Froh steige ich hinauf, da - oh Graus - durchfahren Lanzen meinen Leib, brechen Felsen mir die Glieder. Was soll das nur, oh Graus!

Otane, in der Not:

—Da, jemand hat uns gehört.

Doch der andere meint nur noch:

—Alles war nur Scherz. Lüge, bloße Lüge.

Und rennt los, fort auf die Gasse.

Die arme Otane - sie kann sich in der Not nicht fassen:

—Oh Gott, der Gast aus Kyoto, er wird gehört haben,
was vorfiel - und dabei nicht ahnen, daß ich den
anderen nur betrog. Er wird mich tief verachten.
Nicht nur das. Er verkehrt im ganzen Fürstentum. Was
mache ich gegen die Gerüchte!

Das Herz pocht schier unerträglich, und sie weckt die Magd, ihr
nochmals Wein zu wärmen.

—Schließ dann vorn das Tor und geh zu Bett!

Meint sie noch, füllt sich allein den Wein ein, Kummer und Nöte
zu vergessen - und kann doch nicht vergessen den Mann in Edo.
Tränen legen einen Schleier mehr über den Mond, der den Veranda-
rundgang in Licht taucht. - Von dort vernimmt sie Schritte.

—Ah, Ihr seid es, Genyemon. Wohin geht Ihr?

—Im Haus sind nur Frauen. Ich sollte zurückkehren.

Als er aufbrechen will, hält Otane ihn am Ärmel zurück:

—Ihr vernahmt, was grade vorfiel? Es war schrecklich

und entehrte mich. Doch könnte ich, verheiratet mit einem Mann wie Hikokuro, jemals die Worte ernst gemeint haben! Ich habe in der Not den anderen getäuscht. Redet davon niemals zu anderen! Ich bitte Euch inständig.

Und fleht ihn mit zusammengelegten Händen an, weint. Der Mann meint verlegen:

—Mhm, ich hörte und hörte nicht, wollte nicht hören und die Sache überhören. Drum stimmte ich das Lied an. Die Sache ist so unerheblich nicht. Ich werde - seid dessen gewiß! - nicht reden. Doch Ihr kennt ja das Wort „Sichelspitzen im Sack dringen durchs Leinen“. Ich kann zu Gerüchten von dritter Seite nichts sagen.

Und schüttelt sich den Arm frei, will fort. Doch sie klammert sich an ihn:

—Wie kalt Ihr sprecht! Ihr, ein junger Mann, ich, eine junge Frau. Selbst wenn so 'was mal vorkommt und wir davon hören, sagt das Gefühl dir doch, den anderen zu decken. Ich fände keine Ruh', wenn ich Euch fortziehen ließe. Trinken wir auf Euer Versprechen, nichts auszulaudern.

Sie holt die Karaffe, füllt eine tiefe Schale bis zum Rand und leert sie auf einen Zug, schenkt erneut ein, leert sie halb und offeriert sie dem anderen. Der:

—Mir die andere Hälfte zu überlassen - seltsam.

Nimmt die gebotene Schale an und trinkt.

Otane ist der Wein zu Kopf gestiegen. Sie greift fest nach der Hand des Manns:

—Ihr habt jetzt mit der Ehefrau den Wein aus einer Schale geteilt - ein Vergehen, an dem Ihr mitschuldig seid. Nun werdet Ihr's mir totschweigen.

Und hat ihn damit fest im Griff. Der, nur noch:

—Welche Zudringlichkeit!

Und will fortstürzen. Otane schließt ihn in die Arme:

—Na, von Liebe versteht Ihr wohl wenig - was für ein Langweiler!

Ihre Hände umfahren seinen Leib, nesteln ihm den Gürtel auf. Gefühle werden frei, und benommen von Wein und von den Sinnen umschlingt er sie, sie ihn. Ehe sie's gewahr sind, hat sie wahre Leidenschaft erfaßt.

—Na, jetzt werdet Ihr mir nicht länger verplaudern, was hier vorgeht, nicht wahr?

—Kann ich denn anders jetzt als schweigen - wo es um mich geht.

Und stößt die Tür zum Nebenzimmer auf, sie gleiten nieder und

finden in der Spanne eines Schlummers zueinander. - Der Anfang einer flüchtigen Bekanntschaft, er wird auch Anfang ihres Kharma sein. Sie taten ein unseliges Gelöbnis.

Es ist schon tiefe Nacht, als es ans Tor pocht. Es wird der Vater sein, Naruyama Chudayu, der ohne Diener heimkehrt. Otane horcht hin und schlägt, vom Wein ernüchtert, die Augen auf. Als ihr Blick über den Leib fährt, nimmt sie den gelösten Gürtel wahr, das wüste Lager, das sie mit dem Mann teilt.

—Schreck und Elend! - Daß ich mit ihm anbändelte, um sein späteres Gerede über den schmutzigen Antrag des Yukayemon aus der Welt zu schaffen, so weit erinnere ich mich noch. Doch dann war ich so angetrunken, daß ich nun nicht weiß, was Traum war und was wirklich. Vom Wein zu lassen, diese alten Warnungen der Schwester habe ich überhört und habe mich erniedrigt, mich einem anderen hingegeben, an dem mir nie im Leben liegt. Elend! Es ist und bleibt das schlimmste Vergehen der Frau, eine Schande, die mich von nun an auf dieser Welt begleitet, vom Jenseits nicht zu reden. Und hin ist der Ruf der Eltern, der Geschwister. Gott, was fang' ich mit mir an! Wäre doch alles nur ein Traum!

So schluchzt sie auf und weint. Genyemon wacht von dem Jammern auf. Er erhebt sich. Auch ihn hatte der Wein verblendet, er hatte den rechten Weg des Mannes verfehlt. Er blickt sie verschreckt an, sie

tauschen Worte der Beschämung, schauen dabei zu Boden wie zwei
Ertappte und doch mit Tränen in den Augen.
Der, draußen, wird ungeduldig, pocht wild ans Tor.

—Da! Wenn der Vater Euch antrifft, muß ich sterben.
Was tu' ich!

Will sich verstecken, kriecht hierhin, dahin und gerät in der Verwir-
rung ins Lager, wo die Magd schläft. Die springt auf, splinternackt:

—Hülfe! Ein Strolch grapscht mir im Schlaf am Busen,
will an meine schneeweiße Haut!

Und zetert durchs Zimmer, stößt in dem Wirbel die Lampe um,

und finster wird es auf dem
dunklen Pfad der Liebenden.

So lautet das Liedchen, doch was heißt das schon! Hier ist er wieder,
der Irrweg, der ungereimtem Schritte folgt.
Am Tor das Pochen, wiederholte Rufe:

—Aufmachen! Macht auf!

Otane und der Mann beben. Sie flüstern, dann zieht sie ihn am Ärmel
hinter sich, ihn mit dem Rücken zu verdecken, löst am Tor den
Haken und meint:

—Vater, Ihr? Tretet ein!

Doch war es nicht der Vater - Yukayemon ist's, der da mit verhüll-

tem Gesicht die Hand vorstreckt und in einem Griff den Ärmelsaum der beiden faßt.

—Hah, ihr Übeltäter! Ich hab' den Beweis in Händen,

ruft er. Die, nur:

—Nein, Gott!

und schlagen das Tor zu. Doch der, da draußen, hat die Ärmelenden fest im Griff und läßt nicht locker. Genyemon greift in der Not nach dem Kurzsword, trennt die Ärmelstücke ab, zieht dann die Seitentür auf, fortzustürzen, heimwärts.

Yukayemon aber stopft sich die Ärmelstücke in die Brusttasche, stößt die Tür auf und tritt ein:

—Na, Gnädige, Ihr seid grausam. Warum so kalt gegen mich, wenn Ihr Euch dem andern hingebt! Schenkt mir für die Nacht Eure Liebe - falls Ihr wollt, daß ich schweige.

Gräßlich, wie er da mit ausgestreckten Armen der Frau nachtappt. Er stößt auf die Magd, die splitternackte:

—Na, endlich, hier!

Und schließt sie in die Arme. Die kennt den Ort, entschlüpft zu ihrer Schlafstelle. Er, ihr nach:

—Ihr zeigt Euch erkenntlich. Mein Dank!

Zieht's Bettzeug drüber und liegt auch schon neben ihr. Die Magd sträubt sich, sie kämpfen miteinander, als es von draußen ruft:

—Ich bin's, Rin. Ich möchte die Gnädige abholen.

Und tritt im Schein ihrer Laterne ein. Als da Yukayemon bei Licht die Frau an seiner Seite näher sieht, erkennt er die Magd.

—Verdammt, hätte ich wegen diesem Huhn doch fast mein Gelübde zur Enthaltbarkeit gebrochen!

Und rennt von dannen, ohne Blick zurück. - Wie schön ist im Dunkel träumen.

Zweites Heft

(Lied:)

Seht das Prachtroß:
zwei Kleiderkörbe trägt's,
sieben Matten drüber und
darauf noch einen Hocker.
Erst legen wir die Matten drüber
und setzen oben drauf noch einen
Dienstmann ...

Der Fürstentroß tritt in dem vollen Prunk den Heimweg von Edo an: über die hundert Meilen auf der Reichsstraße des Tokaido. Schon die Lanzen sind schmuck, die der Trupp voranträgt: all die Stich-, die Sichel- und die Kreuzlanzen. Dann am Helm der scharlachrot gefärbte Schweif des chinesischen Yak, die Gewänder rosafarben und zur Wegzehr Brasse - wir wissen schon, es sind die Samurai. Auf hohen

Lanzen schwingen aufgestülpte Futterale, tellerflach oder - wie die Schalen der Knechte zum Morgentrunk: —bauchig, schwingen und wehen vorbei an den schneeverwehten Gipfeln des Fuji und Asama. Die federgeschmückten Lanzenschafte sind lang, lang auch der Weg, der sie schon durch Saya führt. Treffliche Stationspferde aus der Mochizuki-Zucht - jedem auch in Westjapan bekannt - bringen den Troß weiter, nach Hikimano. Die Kandarren klirren, klingen, und in dem Rhythmus reiten auf den kräftigen Pferden vorüber der Hofinspektor, der Wachoberst, der Kommandeur, der Hofmeister und schließlich der Banner-Offizier. Vor und hinter ihm wehen lang die Banner - Banner, die vom Frieden unserer Zeiten künden. Rings auf dem Meer gehen ruhig die Wellen, und ruhig gehen die Winde am Himmel.

Die am Wegrand stehen, ob Wissende, Unwissende, zeigen auf die Prozession: „Da! Bei den Hellebarden geht der Arzt, da der Gelehrte“, und gaffen ihnen nach. Die Lastenträger mit Zeltpfählen und Kleidertruhen, die nun vorüberziehen, wollen kein Ende nehmen. Dann Rotang-umwundene Bogen, Lackbogen - wer weiß die Zahl! Bogen von weißem Holz, andere schwarz lackiert und mit heller Holzeinlage. Nach den Köchern die Pfeilkörbe, die Pfeilkästen, dann die Panzertruhen, zweifach in Tuch geschlagen, und dort schon die Ständer für die Helme.

Es scheint nur eine Spanne, seit sie den Weg von zu Hause nahmen, und doch war in Edo ein ganzes Jahr verstrichen, ein Jahr ohne nennenswerte Vorkommnisse. Und schon trägt der fürstliche Troß die sieben Embleme glücklich wieder heim, darunter der Hutsack am Stab, das Schirmfutteral, die Pferdestandarte mit dem Ball aus Federn und dem Vogel-Zeichen, das dem Namen der Heimat, Tottori, Rechnung trägt. Da kommt auch schon das Pferd des Fürsten, gefolgt von dem Ersatzpferd. Wie kräftig sie dem Nordwind aus ihrer Heimat entgegenwiehern! Den Schluß des Zugs bildet das Lan-

zentträgerpaar.

Lang lebe das Fürstenland und bringe Glück! Froh ist der Ältestenrat: Wo der Fürst Fürst ist, sind auch die Untertan Untertan. Frischer Wein wird zu dem Jubelfest aus Fässern fließen, das Lied vom „Rauschen der Hafenkiefer“ erklingen. Wie ihre Nadeln nicht fallen, möge das Fürstentum, das der Zug nun wieder betritt, Tausende von Generationen wahren. Lang möge es leben, das Fürstenland!

Die Zurückgekehrten, hoch und gering, senden zum Wiedersehen nach einem Jahr mit Eltern, Frau und Kindern Freudenboten aus in alle Richtungen. Ein Geben und Nehmen von mitgebrachten Geschenken - und bis zum Lanzenträger, Diener, Laufbursch' lärmt alles froh durchs Land.

Unter den Heimgekehrten ist auch Otones Mann, Ogura Hikokuro. Er hatte beim Aufbruch in Edo für langjährige Dienste und zurückliegende Leistungen eine beachtliche Deputatszulage erhalten und einen Laufburschen und Diener neu einstellen können. Doch größer, grenzenlos ist die Freude aufs Wiedersehen, die er mit seinem einzigen Kind Bunroku, mit Otane und ihrer Schwester teilt.

Auch Masayama Sangohei ist wieder im Land, Ehemann der Schwester Hikokuros und im Amt des fürstlichen Stallmeisters. Er hatte Otane einen Boten gesandt, der ihr einen Gruß überbringt:

—Mein Herr läßt Euch sagen: Zunächst sollt Ihr wissen, daß Euer Gemahl seine fürstliche Mission gut zu Ende gebracht hat. Ihr werdet Euch gewiß glücklich schätzen, ihn nach langer Zeit wieder bei Euch zu haben. Die Freude ist auf unserer Seite. Nun, das Geschenk, das ich Euch zudachte, ist nicht der Rede wert: Liebstöckel für Euren Garten. Uns erreichte

unterwegs die Kunde, Ihr hättet davon seit diesem Jahr. Es kam uns auch nach der Rückkehr zu Ohren. So erlaube ich mir, sie Euch zum Geschenk zu machen.

Kaum hat er geendet, überbringt ihr ein anderer das gleiche Geschenk: vom Herrn So-und-so und vom Herrn So-und-so. Jedesmal trifft sie der Schlag: „Das Gerücht! Weiß es mein Mann?“ Sie blickt nach ihm, doch der scheint nichts zu ahnen:

—Auf, zugepackt! Auch ich will das Gepäck aufschneiden und nachschauen, wer was bekommt. —Halt, eh ich es vergess'! Zuerst muß ich Otanés Vater grüßen. Hol mir die Pantalons!

Die Frau nickt und geht rasch ins Haus. Ofuji schlüpft an ihr vorbei, eilt auf den Mann zu und faßt nach dem Ärmel:

—Hikokuro, wie kalt kannst du sein! Weshalb gabst du keine Antwort auf meine beiden Briefe, die ich dir nach Edo schickte? Ich habe meine Gefühle für dich in diesem Brief hier noch einmal näher dargelegt und nochmals alles abgewogen. Du mußt die Zeilen annehmen, ob du willst oder nicht.

Und steckt dem Schwager einen versiegelten Brief zu. Der verzieht nur das Gesicht:

—Bist du verrückt! Sicherlich, damals, als ich deine Schwester heiratete, warst du anfangs auch im Gespräch. Aber es war nunmal nichts zwischen dir und mir, und ich nahm deine Schwester zur Frau. Wir sind

nun schon zehn Jahre zusammen, ziehen sogar ein Kind groß. Du magst für mich Gefühle hegen – doch meine Frau verlassen und mit dir zusammenziehen, das werde ich dir niemals erklären. Ich nehme das Schreiben nicht einmal zur Hand.

Und schleudert ihr den Brief vor die Füße, geht zum Tor hinaus.

Otane hat vom Haus aus zugeschaut. Sie stürzt sich auf den Brief und steckt ihn zu sich.

—Halt! Der Brief ist wichtig. Keiner darf ihn lesen!

klammert die Schwester sich an Otane. Doch die bringt sie mit einem Tritt zu Fall, nimmt den Besen zur Hand und schlägt blindlings zu.

—Helft mir! Hilfe!

schreit die andere, und Mägde rennen herbei, auch Bunroku; der:

—Ich weiß nicht, worum es geht, doch, Mutter, verzeiht!

Und hält Otane zurtück, entwendet ihr den Besen. Die reißt vom Gepäck des Manns den Knittel mit der Pferdemaulschlaufe, drischt weiter auf die andere ein, als gälte es, Gesicht und Schädel ihr zu spalten. Ofuji schreit auf:

—Au, helft mir doch. Ich sterbe!

Bunroku greift nach der Maulschlaufe.

—Mutter, haltet ein! Ich weiß nicht, was vorgeht, doch wozu die wüsten Schläge, wo Ihr mit Worten streiten könnt! Was bringt Ihr vor, wenn meine Tante ohnmächtig wird!

setzt er ihr schroff zu. Die:

—Ach was, die kann ich ruhig totschiagen. Verliebt sich in den Mann der Schwester und schickt ihm - ich hab' es grad' genau gehört - Briefe bis nach Edo nach! Ich hab' hier einen aufgelesen. Da, schau!

Bricht das Siegel und schlägt den Brief auf:

—Hier sieh, ob ich lüge, ob's so bleiben kann. „Trenn dich“ - steht da - „von meiner Schwester und schick sie fort! Ich werde deine Frau.“ Und zum Treuebeweis ist ein abgezogener Fingernagel beigelegt. Überzeug dich selber und lies! - Die Elende! Mir steigt die Galle hoch.

Und stürzt sich wieder auf die Schwester, faßt nach der Haarflechte, sie um die Hand zu winden, und stützt das Knie darauf.

—Scheusal! Es geht um meinen Mann, seit Kindesjahren mir vertraut und unersetzlich, nicht durch Eltern, nicht durch Kinder. Er war ein langes Jahr fort, ich harrete seiner, wie man nur Ausschau hält nach Mond und Sternen. Und endlich heute, in der Früh, sah ich ihn, sah das Gesicht meines Mannes. Wie glücklich ich war, können wir doch von nun an bis zum kommenden

Jahr Abend für Abend wieder zusammenliegen. Und gerade, wie die Freude aufkommen will, faselst du mir daher: Der Mann soll mich verlassen, soll sich von mir trennen. Biest! Allein der Gedanke, dein Leben zu verschonen, macht mich rasend.

Und schlägt wild ein auf das Gesicht der Schwester. Die schreit nur:

—Ich muß da viel erklären. Haltet sie zurück! Mir geht der Atem aus.

Bunroku greift ein:

—Hört Euch erst an, was sie vorzubringen hat.

Darauf Otane:

—Rede, wenn du was zu sagen hast. Lügst du, zahlst du's mit dem Tod.

Und zieht sie am Arm hoch, stößt sie von sich. —Wir können die Gefühle nur teilen.

Ofuji atmet schwer, streicht immer wieder sich das Haar zurecht und kämpft gegen Tränen an.

—Ich muß Otane unter vier Augen sprechen. Geht nach nebenan!

Die anderen entfernen sich. Otane meint nur:

—Spiel dich nicht auf! Ich höre deine Gründe.

Ofuji läßt den Tränen freien Lauf:

—Otane, es war Geschwisterliebe gegen dich und nur das, wenn ich Hikokuro schrieb, er solle dich verlassen. Ich wollte dir einzig das Leben retten. Du weißt und ich muß dich nicht erinnern. Hattest du dich nicht auf den Trommelspieler Genyemon eingelassen?

Die Ältere springt auf sie zu, ihr den Mund zu schließen:

—Schweig! So flüchtig es war - es blieb so unerheblich nicht.

Was hast du gesehen, daß du so redst? Dein Beweis!

Ofuji, darauf:

—Den brauchen wir nicht. Von wem ist das Kind in deinem Leib, vier Monate alt! Wer nimmt die Arznei zur Abtreibung ein, die dir die Rin besorgte! Keiner scheint, etwas zu wissen, doch das ganze Fürstentum redet davon. Noch gerade kamen von allen Seiten Liebstöckel, einzig, um Hikokuro aufzuklären. Die Geschenke waren - ich habe es gesehen - von nahen Freunden, die deinem Mann einen Hinweis geben wollten. Unser Ruf ist hin, durch dich allein, der Ruf der Eltern und Geschwister und schließlich deines Manns, eines Samurai.

Und schluchzt laut auf, weint. Otane, ohne Umschweife:

—Ich habe auf deine alten Warnungen nicht gehört. Der Wein ist mir zum Feind geworden.

Und kann nur noch in Tränen ausbrechen.

Ofuji hält die eigenen, die aufsteigen, zurück:

—Die Reue kommt zu spät, fast ein halbes Jahr. Ich habe an dich gedacht, habe hin und her überlegt, wie ich dir wenigstens das Leben rette, wenn schon dein Ruf dahin ist. Mein Plan war schließlich: Du trennst dich von dem Mann und schickst ihm einen Abschiedsbrief; dann kannst du wenigstens das Kind zur Welt bringen, und wenn es mitten auf der Landstraße wäre. Es ginge dir nicht ans Leben. Mir fiel, einfältig, wie ich bin, dazu nur ein, die Rolle der Leichtlebigen zu spielen, die sich in den Mann der Schwester verliebt.

Ich tat's nicht nur aus Schwesternliebe, ich war es auch der toten Mutter schuldig. Oh, die Arme! Du wirst nicht vergessen haben, was sie uns damals, zwei Tage vor dem Tod, mitgab. Sie hatte uns beide zu sich gerufen, zur Rechten und Linken ihres Kissens. „Ich habe euch beiden von klein auf“, sagte sie, „den rechten Weg der Frau gewiesen, erst im Lesen und Schreiben, im Nähen und Spinnen. Wer diese Dinge einmal beherrscht, braucht sich später nicht zu schämen. Allem voran steht aber die Sittsamkeit, wenn du einen Mann hast. Des Mannes Eltern sind auch dir Eltern, du schuldest ihnen gleiche Ergebenheit.“

Ebenso sind des Manns Bruder, Schwester für dich Geschwister. Bist du mit einem anderen Mann, gleich, mit wem, zusammen, schau nicht einmal zu ihm auf! Ja, wann immer dein Mann außer Haus ist und du mit einem anderen zusammen bist - ob alt oder jung, sei er Diener, einer vom Haus oder nicht - du taugst nunmal als Frau nicht, wenn du hierin fehlst, ganz gleich, ob du die Vier Kanonischen Schriften und die Fünf Klassiker hersagen kannst. Nehmt dieses Vermächtnis wie ein Wort des Konfuzius und vergeßt es nicht!“ Was sie damals sagte, hat sich mir eingeprägt, tief bis in Haut und Knochen.

„Deine Schwester“, sagte Mutter noch zu mir, „hat Vaters Natur geerbt. Sie trinkt von Kindesbeinen an gern Wein. Sei mit ihr streng, an meiner Stelle!“ Wenig später erlosch ihr Atem. Ihr müdes Gesicht begleitet mich seither und kommt mir nicht aus dem Sinn. Morgens und abends stehe ich vor Mutters Votivtafel und sage mir doch immer nur ihre letzten Worte wie ein Gebet auf. Hast du die Worte vergessen, Otane? Auf dieser Welt schaffst du mir Kummer, im Jenseits werden Mutter die Gebeine schmerzen.

So ihre bittere Anklage, und sinkt weinend zu Boden. Die andere schluchzt nur auf:

—Wenn ich es mir jetzt überlege, war der Wein, den ich genoß, vergiftet vom Kharma aus früherem Leben. Damals, als ich von dem verblendenden Trunk ernücherte, war ich drauf und dran, mich umzubringen. Doch wollte ich, ich wollte so

gern noch einmal das Gesicht meines Manns sehen,
versob die Tat von einem auf den anderen Tag und
habe mich mit jedem Tag nur mehr vor aller Welt
entblößt - als sei der Teufel in mich gefahren!

Und wiederholt nur vergeblichen Jammer. Da umarmen sich die
Schwestern, weinen laut auf, ohne eine Hemmung mehr. - Kein Weg
mehr führt aus ihrem Leid.

Es lärmt vor dem Tor. Die Schwestern:

- Wohl ein Streit.
- Ziehen wir uns zurück.

Und gehen ins Haus.

Oyura, die jüngere Schwester Hikokuros, ist es, die mit vorgehaltener
Lanze dem Bruder nachgefolgt war:

- Hör mich an, Hikokuro! In deinem Haus geht's nicht
mit rechten Dingen zu. Ich bin nur deine Schwester,
doch auch die Frau des Samurai Masayama Sangohei. Ich
kann es dir nicht nachsehen, gleich, ob du mein
älterer Bruder bist. Also, wie!

Der Bruder starrt sie nur an:

- Freche Göre! Stellt sich vor den Bruder und faselt
von Unrecht oder Recht in seinem Haus. Was maßt du
dir eigentlich an! Raus mit der Sprache! Wenn nicht,

verdreh' ich dir's Handgelenk mitsamt der Lanze.

Oyura kann über den hellen Zorn des Bruders nur lachen:

—Da schau ihn dir an, den süßen Herrn Angsthas! Ich werde es ihm beibringen. Deine Frau hat mit Miyaji Genyemon, dem Trommelmeister aus Kyoto, intim verkehrt. Das ganze Fürstentum redet davon. Leute schickten ihr den Liebstöckel, um dir einen Wink zu geben. Doch Bruder Angsthas stellt sich taub; ja, bringt es nicht mal fertig, den Schänder aus der Welt zu schaffen. „Ich kann“, so hat mein Mann unsere Ehe aufgelöst, „mit der Schwester eines solchen Manns nicht länger zusammenleben.“ Wir seien erst wieder Eheleute und ich könne zurückkehren, wenn mein Bruder sich durchgesetzt habe. Bruder Angsthas, ich steh' vor ihm geschieden. Es liegt an dir, ob ich zu meinem Mann zurückkehre.

Sie hält ihm die aufblitzende Lanze entgegen, bereit zuzustoßen, wenn er ausweicht. Hikokuro schlägt die Hände zusammen:

—Eine seltsame Geschichte. Ja, von einem Genyemon - oder wie er heißt - kam mir schon zu Ohren, bin dem Mann aber noch nicht begegnet. Er hatte bei uns nicht verkehrt. Hast du Beweise?

Sie, nur:

—Könnte jemand wie Sangohei so reden, ohne Beweise in

den Händen zu haben. Kurz: Dein Freund Isobe Yukayemon hatte etwas gemerkt. Er gab vor, in deiner Abwesenheit nach dem Rechten zu sehen. Eines Nachts, als die beiden Liebhaber heimlich beisammen waren, schnitt er ein Stück von ihren Ärmeln ab. Er hat dann meinen Mann vom Vorgefallenen benachrichtigt: Er könne es nicht länger verschweigen, zumal das ganz Fürstentum davon rede. Doch sehe er sich bei eurer Freundschaft außerstande, es dir ins Gesicht zu sagen. —Hier, schau!

Sie zieht die Ärmelstücke hervor, wirft sie dem Bruder vor die Füße und fragt ihn, bleich vor Zorn:

—Hast du nun noch Zweifel?

Hikokuro hebt sie auf und mustert sie:

—Den Ärmel des Manns kenne ich nicht, doch erkenne ich das Kleid der Frau. Komm, Oyura! Ich will dich auf der Stelle von der Schande befreien!

Und nimmt sie mit zum Zimmer, das die beiden nun betreten.

Die Leute im Haus haben zugehört. Es wird still. Der Herr des Hauses meint in gelassenem Ton:

—Frau, tritt näher! Bunroku, mein Sohn, komm auch!

Beide hören den knappen Ruf, wissen um den Ernst und treten zögernd, mit gesenktem Kopf näher. Ihnen wird eiskalt, sie sind wie gelähmt, der Atem stockt. Wie grausam für Otane! Sie hatte die unselige Beziehung nicht geplant, es kam unvorhergesehen, und nun muß sie, wie Rost ansetzt, die Folgen zu tragen. Sie ist gefaßt: Der Mann wird sie mit der Klinge richten.

Sie hatte das Harren auf den Mann bis zur Erschöpfung ertragen - und nun war es vergeblich gewesen. Ihr wird deutlich, daß sie jetzt, wo sie sterben wird, bis zu diesem Augenblick nicht gedacht hatte: die gemeinsame Nacht im vergangenen Jahr vor seinem Aufbruch konnte die letzte gewesen sein. Und als ihr das klar wird, möchte sie dem Mann so gern noch einmal ins Antlitz schauen. Doch ihr schwimmen die Augen in Tränen, sie sieht nichts, senkt nur weinend den Blick zu Boden.

Der Mann wirft ihr die beiden Ärmelstücke hin:

—Ein jeder wird den Vorwurf der Schwester gehört haben. Weib, hast du nichts vorzubringen? - Na, eben. Es gibt keine Antwort darauf. Nun, bei Treuebruch trifft den Komplizen gleiche Schuld. Ofuji, kennst du den Vermittler nicht?

Die, darauf:

—Eine dumme Frage. Kennt' ich ihn, wär's zu der Schande nicht gekommen.

Und wieder fließen ihre Tränen.

—So hat hier wohl die Magd vermittelt. Ruft das Stück

herein!

Die Gerufene zittert wie Espenlaub:

—Äh, verzeiht mir äh meine Herrlichkeit ... ich weiß von nichts. Neulich hat sie mich gebeten, die gnä' Frau, ich soll heimlich Abreibungspulver kaufen. Ich hab' ihr das nur besorgt, mehr nicht. Die Dosis zu sieben fun, das mal drei, macht zusammen zwei momme und ein fun. Wenn's der Herr erfährt, dacht' ich, schimpft er mich aus, daß ich so teuer einkaufe. Ich hab' dem Laden altes Geld angedreht.

Redet sie drauflos, ohne Sinn und Verstand.

Hikokuro fährt zusammen:

- Also schwanger? - Bunroku, du bist jung, doch warum hast du diesen Genyemon nicht gleich erledigt, wenn das ganze Fürstentum druüber redet!
- Ich erfuhr auch erst heute früh davon. Ich habe Gefolgsleute meines Anwesens beauftragt und zu seinem Quartier ausgeschickt, ihn umzubringen. Doch der war wenige Tage zuvor nach Kyoto wieder abgereist.
- Zündet am Buddhaschrein die Kerze an! Weib, erhebe dich und tritt vor den Schrein!

Otane wischt die Tränen fort:

—Du müßtest mich bis ans Ende aller Welten hassen. Doch nun, da du mich zum Schrein bittest, erkenne ich deine Zuneigung früherer Tage. Kann ich sie in

kommenden Welten je vergessen! Ich wußte von deiner Zuneigung zu mir immer, in all den Jahren und Monden, und nicht, weil mir an meinem lieben Mann nicht länger lag, betrog ich dich. Ich lebte damals wie in einem Traum. Dann war dazwischen noch ein widerlicher Kerl. Von ihm erzähle ich nicht, sonst wäre mein Tod nur feige und wankelmütig. Ich sollte deiner Klinge, das weiß ich, nicht zuvorkommen, doch ich selber tue die Abbitte für das Vergehen. Verzeih mir! - Schau her!

Und zieht an der Brust den Kimono auseinander. Dort hatte sie den Dolch bis zu dem Schaft hineingestoßen. - Eine Gefäßtheit, die uns betroffen macht.

Ofuji und Bunroku bringen nur einen Schrei hervor. Tränen steigen hoch. Doch im Gesicht des Ehemanns steht nicht Betroffenheit. Sie schämen sich, beißen im Schmerz nur die Zähne aufeinander.

Hikokuro zieht das Schwert, nimmt Otane zu sich und stößt sicher zu. Er löscht mit einem zweiten Stoß ihr Leben aus und tut den Leichnam von sich; wischt dann die Klinge ab, steckt die Waffe ruhig weg und richtet sich wieder auf. - Es war die entschiedene Tat, wie sie ein Samurai verrichtet.

Er rafft erneut die Reisekleider zusammen, die er am Morgen abgeworfen hatte, Hut, Schuhwerk, und greift nach dem Schwert; dann:

—Hör, Bunroku! Ich mache jetzt dem Wachoberst Meldung vom Vorgefallenen und stelle Gesuch auf Freistellung. Ich gehe dann umgehend, ohne Antwort abzuwarten, nach Kyoto, den Eheschänder zu töten. Du nimmst dich derweil der Schwachen hier an und ziehst dich mit ihnen zu Verwandten zurück!

Und bricht schon auf. Ofuji, Bunroku und Oyura wollen sich ihm anschließen, wetteifern darum miteinander. Hikokuro fährt sie an, Zorn steht in den Augen:

—Soll ich mich noch mehr bloßstellen und euch alle mitnehmen nur wegen der einen Bürgerkanallie! Wer - und wenn's nur einer ist - sich mir anschließt, ist aus der Familie verstoßen.

Da lamentieren die anderen zugleich:

—Ihr könnt so grausam nicht sein! Er ist für mich der Feind der Schwester.
—Für mich der Feind der Mutter.
—Und könnte ich den Feind der Schwägerin davonlaufen lassen!
—Nehmt uns mit!

Sie flehen ihn zu dritt in eins an, weinen laut auf. Da kann auch der Mann nicht länger an sich halten. Der forschende Blick weicht der Verzweiflung.

—Wenn euch die Mutter, die Schwester und die Schwägerin so sehr am Herzen liegt - warum nur habt ihr mich gerade eben nicht gebeten, sie in ein Kloster zu geben, daß sie euch und mir am Leben erhalten bleibe!

Er schließt die Hülle der Toten in die Arme, schreit auf - und all denen, die es mit ansehen, allen kommen die Tränen. Und weinend macht die kleine Schar sich auf den Weg - Oh Leid, gerade der im

ehernen Stand eines Samurai muß die Hinfälligkeit des Lebens spüren.

Drittes Heft

Ein altes Liedchen zählt die Gassennamen Kyotos auf, die Tempel-, Prozessions- und Reichengasse, Hefe-, Weiden-, Sakaigasse, östlich der Mittelgasse die Wagengasse, erinnernd an die Fünf-Quasten-Kutsche im Marmor-ausgelegten Hofplatz nebenan; dann Karasuma-, Geldwechsler-, Muromachigasse, Seidengasse, Neue Gasse, Kessler- und Westgasse, Bach- und Ölgasse und nach der Samegai- die Flußgasse am Horikawa, wo an seichten Ufern Wellenschaum den Sand aufhellt, als läge jetzt noch Reif in dieser Sommernacht.

Wie die kleine Schar die Gasse Shimotachiuri erreicht, dämmt der Morgen heran - zum heutigen Gionfest, am siebten Tag des sechsten Monats. Die Hellebarde, droben auf die Festwagen gesteckt, dazu der Prachtwagen mit dem Hahn hoch oben, der einen siegreichen Morgen verkündet, —die Schar nimmt den Anblick, um den Aufbruch von daheim zu feiern. Sie knüpfen Papierstreifen für das Siegesglück, spannen die Arme und bleiben schließlich an der Gassenkreuzung stehen.

Im Viertel Kamigyo ist schon an gewöhnlichen Tagen lautes Treiben - wie wird es erst heute sein, am Festtag. Besucher drängen schon nach Süden, durch den sich teilenden Morgennebel. Hier fegt einer noch vorm Tor, ein anderer sprengt Wasser. Die vier aber teilen sich, keinen Verdacht zu wecken, nach beiden Seiten der Gasse, bleiben da noch stehen, als ihnen aus dem Stimmgewirr der Ruf des Tofuhändlers ans Ohr hallt:

—Tofu am Stück, ohne Schnitt, ohne Schnitt ...

Ihnen aber, die ihr Omen aus den Worten der Vorübergehenden lesen, ist es ein schlechtes Zeichen:

—Wenn uns das mal nicht den Mut nimmt!

—Oh Schreck!

Sie treten am Ende der Brücke zusammen. Weiber kommen ihnen entgegen, die Lastpferde führen: Die Händlerinnen für Shirakawa-Steine. Schon der Name ist gleich, mit dem die eine die andere anruft:

—Du, Ofuji! Ich will heute rasch zum Fest und mache mit dem Geschäft früher Schluß. Ich hab' dem Pferd erst gar nicht die Strohbinde um die Hufe geschlagen.

—Ich halte es auch so, habe verschlafen und auch meinem gar nicht erst Stroh 'rumgeschlagen. Heute geht's ohne Rumschlagen, wir sollten erst gar nicht losziehen.

Und auflachend ziehen sie vorüber.

Das Geplapper der Kyoto-Kinder, das Frühstückssrichten und tausend Dinge mehr, um die sich jederman im Hause sorgt und plagt, alles - so geht die Rede -, bis hin zum Kleinschneiden der eingelegten Gurken, alles und jedes halle noch droben am Gipfel des Berg Hiei. Dieser Morgen der Stadt - er ist ein Spektakel, daß sich dir die Sinne drehen.

Ofuji meint verzagt:

—Was denkt ihr? Schon der Tofuhändler machte uns zu schaffen mit seinem „... ohne Schnitt, ohne Schnitt“.

Und nun noch das Gerede der Steinverkäuferinnen, es macht beklommen. Wir sollten heute nicht rumschlagen. Dazu fiel noch mein Name. Zweimal der gleiche Name, nun, das kommt vor; doch was muß hier und jetzt mein Name fallen! Das Werk mißlingt, wenn den Mitstreitern der Mut sinkt. Die Botschaft kam vom Himmel. Sollen wir das Vorhaben nicht verschieben? Morgen ist auch noch ein Tag.

Sie bleiben verunsichert stehen.

Da tritt, am Westende der Brücke, ein junger Mann aus dem Barbierladen. Wirr herabhängendes Haar, einen Zahnstocher im Mund, trifft er auf jemanden, den er zu kennen scheint. Der:

—Na, wohin so früh, und ohne das Haar zu binden?

Der junge Mann:

—Hör nur! Da will ich mich heute in der Fröh fürs Fest zurechtmachen und gehe zur Kopfrasur. Doch geschnitten hat der, oh weih oh weih. Das war keine frische Rasierklinge, nein, eine Lanzenklinge war's! Und der Kerl säbelte kreuz und quer mir über den Schädel. Wehe dem, der er in seine Hände gerät! Der schafft gleich mehrere auf einen Streich! Schau's dir an!

Der andere nur:

—Hoh hoh, das nenn' ich Säbelschnitte! Wenn du damit losziehst, wird's heute noch ein echtes Schlachtenfest.

Und sie gehen lachend auseinander.

Die vier atmen bei dem Omen auf:

—Habt ihr's gehört?

—Ja.

—Na, das Glück hat sich uns zugewendet. Wir haben es geschafft!

Und Lachen tritt in die Gesichter, sie schöpfen Mut. —Wir fühlen nach, wie ihnen zumute ist.

—Es gilt! Nutzen wir die glückliche Stunde und erledigen den Mann. Zögern wir es nicht hinaus! Macht euch bereit!

Sie straffen noch einmal Kleider und Gürtel. Dann, Hikokuro:

—Vorausplanen ist unnütz. Wir kennen uns im Haus nicht aus. Ihr beiden Frauen geht von der Flußseite her durch die kleine Tür ins Haus, tretet die Schiebetüren nieder und stoßt dann ins Innere vor. Mein Sohn und ich werden vom Haupteingang, von der Tachiurigasse her eindringen und dort die Mitteltür niedertreten. Ich kenne ihn nicht. Achtet drauf, daß ich nicht den Falschen erwische! Ich werde ihm verständlich meine Gründe auseinanderlegen, ehe ich ihn niedermache. Keiner soll uns nachsagen, wir seien feige und hätten ihn rücklings umgebracht.
Verstanden?

—Wir haben verstanden.

—Seid ihr zum Vorhaben bereit?

—Wir sind bereit.

—Dann auf! Dringen wir ein!

Und wollen losstürmen, als einer innehält:

—Da, seht! Jemand kommt von der Ölgasse her.

Es ist ein Samurai von wenig über zwanzig, dem Emblem an den Lanzenfütteralen nach zu urteilen, mit einem Jahresdeputat von 300 koku. Zu gestreiften Seidenpantallons ein Überwurf aus Hanf und mit sich drei Laufburschen mit einer Truhe, ein Dienerpaar, einen Burschen fürs Schuhwerk und dann noch den Träger eines in Papier gefüllten Geschenkttableaus mit der Aufschrift „Zehn Silberstücke“: So eilt der Zug aufs Tor des Feindes zu. Dort ruft der Samurai im ländlichen Tonfall:

—Macht bitte auf!

Aus dem Hausinnern:

—Wer da?

Und ein Diener zeigt sich, fällt dem Samurai zu Füßen und rutscht ergeben hin und her im Rinnstein. Der Wortwechsel ist nicht zu verstehen, doch schüttelt der Samurai nach einer Weile den Kopf und nennt sein Anliegen. Das Tableau wird überreicht. Der Diener nimmt's zu sich und ist unter Bücklingen schon wieder im Hausinnern verschwunden.

Bunroku kratzt sich am Kopf:

—Alles lief gut. Nun kommt uns der noch in die Quere.

Was tun wir?

meint er unwirsch. Doch Hikokuro:

—Niemand soll uns unterkriegen. Es wird eins der Geschenke sein, die der Genyemon für Dienste als Musiker bei Samurai- und Adelskreisen erhält. Die warten nur die Antwort ab. Es kann nicht lange dauern. Nur Geduld!

Da erscheint auch schon der Diener wieder und bittet den Samurai offensichtlich ins Innere. Als der eintritt, lehnt die Dienerschaft die Lanzen an die Dachtraufe und folgt dem Herrn in sichtlicher Gemütsruhe nach.

Die vier nähern sich dem Eingang, um zu erkunden, was drinnen vor sich geht. Doch ist die Mitteltür geschlossen, sie können nur lauschen. Da stellt sich am Tor ein Bettelmönch auf:

—Ein' Almosen, Erbarmen, ein' Almosen ...

Von drinnen barsch und grell die Stimme einer Magd:

—Wir haben zu tun. Zieh weiter!

Als der bekümmert vorübergeht, ruft Hikokuro ihn an:

—Heh, Mönch. Wie scheußlich ist Eure Kutte, zerschlissen von oben bis unten. Ich spende Euch eine Summe. Kauft Euch davon ein neues Gewand und legt das alte hier gleich ab! Ich werde einem Paria damit Freude machen.

Und reicht ihm ein Goldstück. Der, mit einem Gesicht, als träume ihm:

—Der Erhabene Buddha leibhaftig!

nimmt es an und dankt im Überschwang, fällt nieder und betet; dann:

—Na gut, wenn Ihr meint.

Legt das alte Kleid ab und zieht von dannen.

Hikokuro schüttelt das Mönchsgewand aus, zieht sich bei der Kreuzung, in einem Winkel des Gassentors, das Kopftuch in den Nacken, um den Amidahut aufzusetzen, und legt die Kutte an. Dann schaut er, wieder am Haus, unterm Torvorhang hinein und stimmt das Kannon-sutra an, ihm vertraut aus frühen Jahren. Es soll seinem Vorhaben Erfüllung gewähren und zugleich beim Auskundschaften von Nutzen sein - hat Kannon doch zugesagt, uns Kraft zu leihen, wenn wir der Gottheit nur vertrauen.

—Das Lotossutra des Wunderbaren Gesetzes, Kapitel fünfundzwanzig: Über den Bodhisattva Kanzeon und seinen Weltenzugang. Also erhob sich der Bodhisattva der unermesslichen Gedanken von seinem Sitz, richtete das Gewand, und mit zusammengelegten Händen wandte er sich an Buddha: " Erhabener, wie kam Bodhisattva Kanzeon zu seinem Namen? ...

Die Magd rennt zum Eingang:

—Dieser Lärm! Sei still, ich geb' dir was.

Er nimmt's entgegen und forscht aus:

—Sagt, wer ist der Herr, der wohl schon früher hier zu Besuch war?

Die Magd, schwatzhaft, wie Gesinde nunmal ist:

—Der Herr, der ist ein Samurai vom Land und Schüler meines Herrn. Er soll wegen seines Vorspiels vorm Fürsten 'ne Deputatzulage erhalten haben. Er sagt, er habe das dem Trommelmeister zu verdanken, und ist hier, ihn dafür zu entlohnen: Zehn Silberstücke für den Herrn, drei für die gnädige Frau und noch unsereins, die Diener allesamt, konnten sich jeder an dreihundert sen aufwärmen. Du da schreist dir mit dem Kannonsutra von früh bis spät dein Kehlloch heiser, und bringen tut's dir keine dreihundert sen. Gib's auf, dein Sutrenrezitieren! Versuch dich auf der Trommel! Schlag zu, eh' es zu spät ist!

Plappert sie ungefragt drauf los und rennt schon wieder ins Innere. Der Stehengelassene nickt, meint dann zu den Seinen:

—Nun wissen wir's. Und noch ein gutes Omen: Zuschlagen, ehe es zu spät ist.

Einer flüstert's dem anderen ermutigt weiter, als der junge Samurai wieder heraustritt, nun nicht mehr im Festgewand, bloß das Kurzsword an der Seite und mit Tarnhaube über den Kopf. Er stiehlt sich allein fort über die Tachiurigasse in östliche Richtung, biegt dann an der Toingasse nach Süden. - Die vier treten zusammen:

- Wenn ich recht verstehe, hat der Samurai gerade das Gefolge mitsamt den Lanzen hier gelassen, um glauben zu machen, er halte sich hier auf. Er wird sich in Ruhe das Gionfest ansehen.
- Wenn das Gefolge, sieben oder acht an Zahl, im Haus ist, wird's für uns nicht einfach, den Feind zu töten.
- Was tun?

In der leisen Beratung meint Bunroku ungeduldig, wie Jugend ist:

- Wenn wir so weiterreden, kommen wir nie zum Ende. Sollen die Diener doch bleiben! Der Feind, auf den wir es absehen, ist nur einer. Den Waffenbeistand, wenn er welchen hat, mähen wir nieder. Was kommen wird, bleibt dem Glück überlassen. Brechen wir mit offenen Schwertern ins Haus! Auf!

Und will losrennen. Hikokuro hält ihn zurück:

- Warte! Ich habe einen Plan.

Und stellt sich wieder am Tor auf, hebt dort den Vorhang an und ruft hinein:

- Heda, ich muß Euch etwas mitteilen. Der Herr, der aus Eurem Haus eben mit der Tarnhaube fortging, wollte sich wohl die Festwagen ansehen. An der Muromachigasse, oberhalb der Sanjo, brach ein Streit aus. Euer Herr ist von großer Schar umringt!

Die Diener stürzen aufgebracht zum Tor:

- Das darf nicht wahr sein!
- Wie kommen wir zur Sanjo?
- Wo ist die Muromachigasse?
- Im Norden?
- Im Westen?

Und rennen los, mit offenem Schwert, einer schneller als der andere. Hikokuro, zu den anderen:

- Nun, auch der Plan hat nicht gefehlt. Das Glück steht im Zenit. Es gilt. Die Stunde zum Sieg ist da.

Und streift die Kutte ab, schleudert sie leicht von sich. Vater und Sohn geben ihre Kurzschwerter den Frauen. Die haben verstanden und stecken die klirrenden Waffen zu sich. Sie straffen das Stirnband und ziehen den Kleidersaum durch den Gürtel, daß ihre Glieder sich bis zum Knie schneeweiß entblößen. Wie sie dort bereitstehen, in knappen Schritten warten - ein Mann kann nicht entschlossener sein. Ein jeder betet noch still für sich:

- Gott der Waffen, Großer Erweckter, verleihe uns vom Himmel Kraft!

Und gehen auseinander, so scheint es: nach Westen und nach Osten, die Frauen zum Horikawa, Vater und Sohn zur Tachiurigasse - doch stürmen dann von beiden Seiten in das Haus, treten Mittel- und Schiebetür nieder. Mägde, Diener fliehen aufgeschreckt und unter Weh und Ach zur Hintertür hinaus.

—Da ist er, der Miyaji Genyemon.

erkennt Ofuji den Gesuchten. Der, gerade der Muße hingegeben, richtet sich auf und springt die Treppe zur Hälfte hoch. Dort läßt er sich nieder, mit geballter Faust und das Umfeld im Blick, bereit zu Kommendem. Die Frauen nähern sich von beiden Seiten, damit er ihnen nicht entkomme. Hikokuro, mit dröhnender Stimme:

—Ich bin es, Ogura Hikokuro. Dein Fehltritt mit Otane, meinem Weib, wurde bekannt. Ich habe die Frau am siebenundzwanzigsten des vergangenen Monats getötet. Du entkommst mir nicht.

Und zieht die Klinge gegen ihn.

—Wußte ich es doch!

entfährt es dem anderen. Er faßt nach dem Geländer, holt mit dem Bein zum Schwung aus und macht einen Satz in den oberen Stock. Hikokuro will sich an den Fortspringenden heften, doch faßt die Frau des Trommlers nach einer Lanze, die dort lehnt, kreuzt mit dem Feind die Klinge, um ihn aufzuhalten. Diener helfen aus dem Hintergrund mit Stöcken, Krücken, Besen und nehmen Hikokuro in Anspruch, daß der nicht von der Stelle kommt. Derweil kann Genyemon durchs Gitterfenster nach einer Lanze fassen, die an den Dachrand gelehnt war. Er richtet sich gegen den anderen auf:

—Wenn du hochkommst, stoße ich zu.

Und senkt sie im Stoß auch schon gegen ihn. Der lacht nur höhnisch auf:

—Was für ein Mäusespieß. Du magst die Trommel halten,
doch hast keine Ahnung, Lanzengriffe zu halten. Du
gibst dir nur Blößen. Schau her, wie man mit der
Lanze zu Werke geht.

Und schlägt ihm die Lanze am Silberbandschaft berstend aus der
Hand.

—Protzer!

ruft der andere, greift mit der Kraft seines Arms nach dem massiven
Go-Brett-Tisch und schwingt ihn hoch:

—Ich bin kein Samurai, versteh' mich nicht auf Lanzen,
doch Trommler bin ich und kann schlagen. Warte nur
auf den Spieltisch hier!

Er peilt den Gegner und schleudert den Tisch los. Schleudert hinab,
was in die Hände fällt: Sugoroku-Spieltisch, Schachtisch. Dann fol-
gen Tabak-Becken, Tabaktisch, Teekessel, Schalen. Reißt weiter
den Makura-Kasten auf und läßt blindlings den Inhalt gegen den
anderen sausen. Es ist, als prasselte ein Regen nieder, und niemand
vermag, sich ihm zu nähern.

Da entweicht Oyura zum Eingang, hängt sich ans Gassentor, an der
Säule hochzuklimmen, und findet tritt auf dem Torriegel. Von dort
kriecht sie übers Vordach hoch und zieht die Klinge auch schon gegen
den Gegner. Der kann nur einen Stellschirm, kindshoch, über sie
werfen und sie von oben niederdrücken. Sie stößt den Schirm fort,
und während sie ringen, gelingt ihm, ihr das Kurzschwert zu entwen-
den. Hikokuro nutzt den Augenblick, die Treppe hochzuspringen, und
bedrängt den anderen, Klinge gegen Klinge, Schritt um Tritt:

—Du entkommst mir nicht.

Als der Kampf heftiger wird, Genyemon sich unterlegen sieht, entweicht er im Sprung auf die Gasse. Hikokuro setzt ihm nach und verfolgt den anderen mit offener Klinge bis auf die Brücke.

—Da, ein Streit!

tönt's rings von allen Gassen. Leute schlagen das Gassentor zu, im Westen und im Osten. Volk strömt herbei:

—Schlag ihn nieder!

Die beiden Frauen erklären:

—Die Rache ist bei der Behörde gemeldet.

—Sie geht euch nichts an. Haltet euch an die Regeln!

Und stellen sich am Tor auf, zur Linken und zur Rechten.

Die beiden Streiter aber wissen nun: Es geht ums Ganze. Sie schöpfen noch einmal Atem und treffen dann aufeinander. Funken sprühen - in diesem Kampf um Leben und Tod. Doch Hikokuro rührt sich kaum. Es mag ihm zuwider sein, sich mit dem Stadtmann abzugeben. Wenn der zuschlagen will, scheucht er ihn nur fort, läßt ihn so einige Male gewähren, dann:

—Es reicht.

Und wie ein Pfeil schießt er auf den anderen zu und trifft ihn mit einem Hieb, diagonal von der linken Schulter tief hinab zur rechten Hüfte. Niedergefällt, sackt der zu Boden, hockt da wie ein Hund. Bunroku stürzt sich auf ihn:

—Feind meiner Mutter!

Und stößt das Schwert in ihn. Ofuji, dann:

—Für mich bist du Feind meiner Schwester. Nimm dies!

Und versetzt ihm einen dumpfen Stoß. Oyura schließt sich an:

—Feind meiner Schwägerin. Hier ist die Rache Klinge.

Stößt mit dem Kurzsword zu. Und alle vier stellen sich zugleich über den Feind und geben ihm in eins den einen Todesstoß - ein Tun, ungehört in früheren Zeiten.

Das ganze Viertel strömt herbei, Stöcke zum Schlag bereit:

—Wir wissen, es geht um Rache, doch nehmen wir, vom Viertel, Eure Waffen aus Gründen der Sicherheit in Verwahrung und müssen Euch bis zum richterlichen Bescheid hierhalten. —Treibt sie zum Richthaus!

Und sie umzingeln die Vier. Doch die schreiten in gutem Gefühl dahin, gelassen und in Würde.

Die Kunde aber davon ging gleich um, war weit und breit zu hören wie der Schellenschlag, der von den Festwagen zum Gionfest klang: Geschlagen und gerächt ist der Eheschänder. —Wir aber haben euch

die Geschichte getreu wiedererzählt, und die sie vortrugen auf der Bühne, der mit seiner drei Zoll langen Zunge und die Marionettenspieler, sie brachten sie in aller Munde.